

Des Kaisers liebste Grafschaft Maximilian I. und Tirol

OHNE KAISER MAXIMILIAN I. WÄRE TIROL HEUTE NICHT DAS, WAS ES IST. KUNSTDENKMÄLER UND DAS LEER GEBLIEBENE GRAB IN DER HOFKIRCHE ERINNERN AN GLANZVOLLE ZEITEN.

Als Maximilian 1477 in die Niederlande aufbrach, um in Gent die Ehe mit Maria von Burgund einzugehen, deutete nichts darauf hin, dass Tirol einmal zu seiner zweiten Heimat werden sollte. Dennoch sollten gerade diese burgundischen Jahre sein späteres Wirken in Tirol stark prägen. Denn in Burgund begegnete der junge Kaisersohn einem modernen Staatswesen, das sich durch starke Zentralgewalt sowie effiziente Verwaltungsstrukturen auszeichnete und über gewaltige wirtschaftliche und finanzielle Ressourcen verfügte.

Im Gegensatz dazu stellten sich die österreichischen Erblände als eine Reihe selbständiger Territorien dar, die nur durch die gemeinsame Person des Herrschers verbunden waren und denen gesamtstaatliche Organe weitgehend fehlten. Das römisch-deutsche Reich selbst, dessen Königswürde Maximilian seit 1486 bekleidete, litt am Fehlen eigener Regierungs- und Verwaltungsstrukturen, die notwendige Reichsreform wurde durch den Gegensatz von Kaiser und Reichsständen blockiert.

Als Maximilian 1490 in Tirol die Herrschaft von Herzog Sigmund dem Münzreichen übernahm und damit den drohenden Übergang des Landes an die bayerischen Wittelsbacher verhinderte, war er von der Vision beseelt, die in Burgund bewährten Strukturen auf Tirol und in weiterer Folge auf all seine Erblände zu übertragen, um aus diesen inhomogenen Herrschaften einen modernen, einheitlich strukturierten Gesamtstaat zu schaffen, der mit den anderen europäischen Mächten in Konkurrenz treten konnte.

Die Periode um 1500, eine Zeit des Umbruchs, in der das mittelalterliche Weltbild durch Humanismus und Renais-



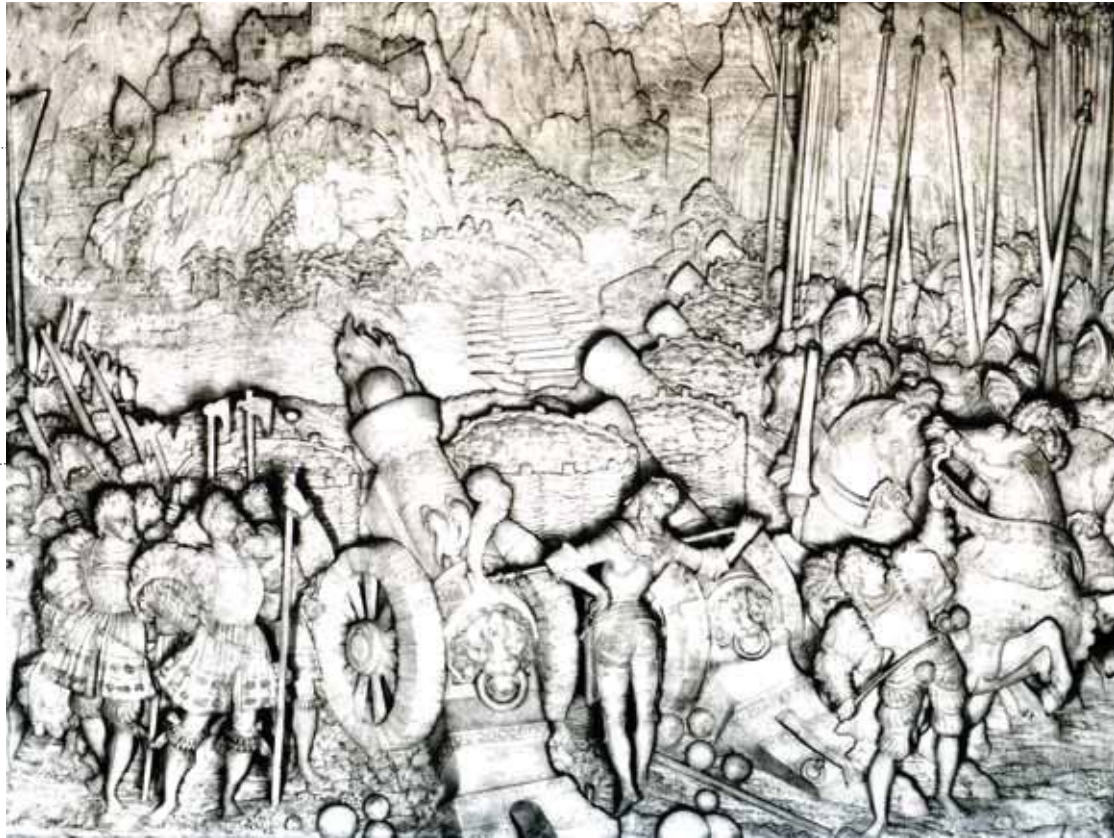
Kaiser Maximilian I. auf seinem Kenotaph in der Innsbrucker Hofkirche

sance einschneidende Veränderungen erfuhr, kam Maximilians Plänen durchaus entgegen. Mit Entschiedenheit löste er den vom Dualismus zwischen Landesfürsten und Ständen geprägten Feudalstaat ab und ersetzte ihn durch

den frühmodernen Beamtenstaat. Er schuf mit Regiment und Kammer Behörden, die erstmals nicht mehr bloß für die Grafschaft Tirol zuständig waren, sondern als länderübergreifende Institutionen die gesamte oberösterreichische

Maximilian bei der Belagerung der damals noch bayerischen Burg Kufstein; er zündet gerade eine schwere Kanone. Marmorrelief von Alexander Colin am Kenotaph in der Hofkirche. Unter Maximilian kamen die Unterländer Gerichte Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg 1504 zu Tirol.

Foto: Kuratorium des Hofkirche-Erhaltungsfonds



Ländergruppe (Tirol, Vorarlberg und die Vorlande) verwalteten und sich weitgehend dem Einfluss des landständischen Adels entzogen. Nur so glaubte Maximilian ein Reich von dieser Größe effizient regieren zu können. Bei diesem doch radikalen Umbau seiner Herrschaften schlug ihm in Tirol trotz des Argwohns des Landtages bei weitem weniger Widerstand entgegen als in den nieder- und innerösterreichischen Ländern.

Ohne Zweifel hat Maximilian die Eigenständigkeit der Länder beschnitten und den gesamtstaatlichen Interessen untergeordnet; dennoch ist die Erinnerung an den Kaiser in Tirol eine durchaus lebendige und positiv belegte. Dies mag damit zusammenhängen, dass Maximilian trotz aller notwendigen Reformen eine ganz besondere Beziehung zu seiner Grafschaft Tirol entwickelte, die ihm nach seinen burgundischen Jahren zur zweiten Heimat wurde. Er nannte sie „einen Bauernrock, der warm hält“ und „eine Geldbörse, in die man nie umsonst greift“.

Maximilian schätzte an Tirol nicht nur dessen strategische Lage im Zentrum des habsburgischen Machtbereichs und an der so wichtigen Route nach

Italien, sondern auch seine finanziellen Ressourcen in Form des Schwazer Silbers, das ihm viele seiner weltpolitischen Aktivitäten erst ermöglichte. Vor allem aber entwickelte der Kaiser eine besondere emotionale Bindung an das Land im Gebirge, wo er seinen beiden großen Leidenschaften, der Jagd und der Fischerei, frönte.

Aber es war nicht nur ein Nehmen, Tirol und Innsbruck profitierten auch von der Präsenz und Zuneigung des Herrschers. In keiner anderen Stadt mit Ausnahme von Augsburg nahm er so oft Residenz wie in Innsbruck; Bauten wie das Goldene Dachl, die leider nicht mehr erhaltene gotische Hofburg mit dem Wappenturm, das Zeughaus an der Sill, das großartige Grabdenkmal in der Hofkirche oder Burg Hasegg in Hall halten die Erinnerung an den „letzten Ritter“ wach. Unter ihm erfuhr die Grafschaft erhebliche Gebietszuwächse: Die gürzischen Besitzungen im Pustertal und im heutigen Osttirol (1500), die Unterinntaler Landgerichte Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg (1504) sowie Landstriche am Gardasee und im Ampezzaner Gebiet (1516) wurden von Maximilian für Tirol erworben. Mit dem Landlibell von 1511

wurde nicht nur das Wehr- und Steuerwesen auf eine neue Basis gestellt, sondern das Land erhielt mit ihm auch ein bis heute identitätstiftendes Dokument. Sogar eine Erhebung Tirols zum Kurfürstentum dachte der Kaiser an.

Die permanente Überforderung der Wirtschafts- und Finanzkraft seiner Länder infolge seiner weitreichenden Aktivitäten, die die Tiroler lange mit Opferbereitschaft und Gleichmut ertragen hatten, führte am Ende von Maximilians Regierungszeit zu Unmut; manche ungeliebte Reform musste der Kaiser am österreichischen Ausschusslandtag in Innsbruck 1518 zurücknehmen.

Am 12. Jänner 1519 verschied in Wels ein Kaiser, der zugleich als Bewahrer und als Reformator in die Geschichte einging, der Sendungsbewusstsein, Tatkraft und Visionen in sich trug und in seinem Wagemut oft mehr anstrebte als seine Mittel zuließen. Er schuf nicht nur die Fundamente für das habsburgische Weltreich, das für zwei Jahrhunderte zur bestimmenden Kraft in Europa werden sollte, sondern verschaffte auch der Grafschaft Tirol am Beginn der Neuzeit eine weit über ihre Größe hinausreichende Bedeutung. ■

Christoph Haidacher